

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Der Sorge enthoben

urn:nbn:de:bsz:31-62042

malte jeder sein Zeichen, damit er und andere ihn kannten: denn schreiben konnte man noch nicht. So wurde die Waffe, d. h. der Schild, zum Wappen. Wenn sie sich lagerten, so legten sie die Schilde ab und stellten einen Wächter auf."

"Aha, die Schildwache."

"Ja; und wenn die Ritter in die Stadt einkehrten, so hängten sie etwa ihren Schild und Speiß heraus,



damit man wisse, wo sie zur Herberg wären, wie heute einzürst seine Fahne herabhängt, auch mit seinem Wappen drauf. Und als dann auch die Bürger in Wehr und Waffen auftraten, so machten sie's den Rittern nach. Und ihr Zeichen malten sie ans Haus und zwar auch auf einen Schild."

Sie hingen ihren Schild an einem Stief heraus. "Ei, das Hauszeichen,

wie der Torbeck auf seine Säcke ein Tor malt und der Bachandrees einen Leuchsenring."

"Ganz so. Da gab es denn Häuser zum Kreuz, zum Pflug, zum grünen Baum, zum Schneeberg. Ueberhaupt hatte jedes bedeutende Haus sein Bildzeichen. Denn es gab noch keine Hausnummern. Und so sagte man: Der Hans Müller wohnt in der krummen Gasse neben dem goldenen Kreuz, oder des Seppel Meyers Haus ist der rote Löwen. Wenn der Frankfurter seinem Schatz ein Ringlein kaufen wollte, ging er in die Judengasse zum »Dreifuß«; denn der bedeutete einen Goldschmied oder — Schuster. Und brauchte der Bauer Geld und niemand sollte es wissen, so schlich er sich in das Haus, wo ein rot Schild davorhing."

"So, davon hat der Rotschild seinen Namen?" rief der Torhans verwundert.

"Natürlich, und der hiesige Viehhändler Schwarzschild seinen auch. — Am wichtigsten waren für die Leute die Wirtschaften und die Krämerläden, die man früher Apotheken nannte, weil die allerlei Gewürze, Spezereien oder Drogen verkauften. Die Wirtschaften und Apotheken haben darum am längsten ihre Schilder behalten. Später kamen statt der Schilder die Tafeln auf und statt einem gemalten Bild wurde darauf der Name und die Sache geschrieben. Vor hundert Jahren, wo alles Herkömmliche als alt-

modisch und häuslich abgeschafft wurde, da haben auch die Städte ihre Wirtschaften verkauft als altes Eisen, und so ist manches schöne und kunstvolle Schild aus der Stadt auf die Dörfer gewandelt, z. B. auch der „König von Preußen“ aus der Residenz ins Dörflein drunten. Und jetzt kommen die Städte heraus auf die Dörfer und bewundern unsere schönen altertümlichen Schilder und gäben viel Geld darum, wenn sie sie wieder hätten."

"Ja, ja, so geht's," sagte der Schwarzjörg, "wenn man das gute Alte verachtet."

"Drum ist's gut," sagte der Lehrer, "wenn man nicht gleich jede Mode mitmacht und wartet; da wird das Alte wieder neu und das Verachtete wieder angesehen. Ja, das kann man daraus lernen, aus der Geschichte der ehrwürdigen Schilder."

Der Sorge entzogen.

Der berühmte Naturforscher Alexander von Humboldt verkehrte viel im Hause des Bankiers Joseph Mendelssohn, eines Oheims des Komponisten Felix Mendelssohn-Bartholdy. Schon in hohem Alter stehend, klagte er einst bei einem kleinen Diner, zu dem ihn Mendelssohn nebst noch einigen Freunden eingeladen hatte, mit berebten Worten, daß ihm von allen Schrecknissen des Lebens das allererschrecklichste bevorstehe: er müsse nämlich umziehen. Das Haus sei verkauft und schon in aller kürzester Zeit müsse er seine Wohnung räumen. Bei der Unzahl von Büchern, die bei diesem Wohnungswechsel durch die Stadt geschleppt werden mußten, wobei das eine oder das andere leicht verloren gehen konnte, war dem greisen Gelehrten ganz ängstlich ums Herz. Aufrichtig wurde er von allen Gästen bedauert. Die Gesellschaft hatte kaum beachtet, daß sich nach kurzer Zeit Mendelssohn entfernt hatte; auch fand man darin nichts Auffälliges, da bei den zahlreichen Geschäften des Hausherrn ihn sehr wohl etwas Wichtiges auf einen Augenblick hätte abrufen können. Als er aber die Mehlspeise, die nach dem Gemüse folgte, dann den Fasanenbraten, ja sogar das verabreichte Eis vorübergehen ließ, ohne wieder zu erscheinen, und so die Gesellschaft sich selber überlassen blieb, geriet man in Sorge, daß dem lebenswürdigen Wirte etwas Unangenehmes widerfahren sein könne. Endlich als der Nachtißch aufgetragen wurde und die Champagnerpfropfen knallten, trat der Hausherr wieder in den Saal und setzte sich ruhig an seinen Platz, indem er nur meinte, es sei draußen eisig kalt, ihn fröre wie einen Schneider. "Was in aller Welt haben Sie aber jetzt auf der Straße zu tun?" fragte Humboldt erstaunt, indem er ihm sein Glas Sekt, um mit ihm anzustoßen, entgegenhielt. So befragt, antwortete Mendelssohn ruhig und trocken: "Sie können wohnen bleiben, ich habe dem Käufer Ihres jetzigen Wohnhauses solches für einige tausend Taler mehr wieder abgekauft." Der Verkauf war richtig abgeschlossen und der große Naturforscher hat denn auch bis zu seinem Lebensende in dem von Mendelssohn erworbenen Hause gewohnt.